

Betheler Missionare waren Ausdruck eines christlich-patriarchalischen Weltbildes, das die Überlegenheit der christlich-europäischen Kultur voraussetzte und auf geschlechtsspezifischen Rollenzuweisungen aufbaute; so gab es bspw. keine Überlegungen für die berufliche Ausbildung von Frauen. Dennoch unterscheidet sich das Konzept der Bethel-Mission von dem der die Gewinnung von Macht und Einfluß sowie die christliche Bekehrung ins Zentrum stellenden Missionstätigkeit der „Weißen Väter“: denn langfristig waren die Ziele der protestantischen Mission auf „die Emanzipation der – bekehrten – Ruander von den Europäern angelegt“.

Der Band wird mit einem ausführlichen Literaturverzeichnis abgeschlossen, das einen guten Überblick über die in den letzten Jahren erschienene Literatur zur Geschichte Ruandas vermittelt. Die zahlreichen, zum Teil erstmals veröffentlichten Fotos zeigen Bilder vom Leben der Menschen in Ruanda um die Wende zum 20. Jahrhundert, aber sie dokumentieren auch die Konfrontation der AfrikanerInnen mit den in der selbstbewußten Pose von Forschungsreisenden und Kolonialherren auftretenden Europäern.

Das Buch informiert eingehend über den Beginn der europäischen Kolonialherrschaft in einem afrikanischen Land, das durch gewaltsame politische Auseinandersetzungen in den letzten Jahren immer wieder Schlagzeilen gemacht hat. Über den aktuellen Bezug hinaus kann das Buch mit seiner an den Fragestellungen der historischen Ethnologie anknüpfenden, zugleich aber quellennahen Darstellung und dem umfangreichen Abbildungsteil als gelungenes Beispiel dafür gelten, wie außereuropäische Geschichte auch an ein breiteres Lesepublikum vermittelt werden kann.

Regina Pramann/Jürgen Scheffler

*Willem van't Spijker (Hrsg.), Calvin – Erbe und Auftrag, Festschrift für Wilhelm Heinrich Neuser zum 65. Geburtstag, Kok Pharos Publishing House, Kampen/Niederlande 1991, XII, 430 S.*

Mit der Zusammenführung dreiunddreißig renommierter Dogmatiker und Kirchenhistoriker aus vier Kontinenten dokumentiert diese gehaltvolle Festgabe die internationale Würdigung des Jubilars (u. a. Mitbegründer und Generalsekretär des Internationalen Calvinkongresses sowie Initiator und Herausgeber der *Opera Omnia Iohannis Calvinis*) als „Ambassadeur“ der weltweiten Calvinforschung. Neben aufschlußreichen forschungsgeschichtlichen Standortbestimmungen (Resümées, Periodisierungen) zur reformierten Theologie und Reformationsgeschichte bieten Autoren aus Amerika und Asien (Japan, Südkorea), Südafrika und Europa (Niederlande, Schottland, England, Frankreich, Deutschland) wertvolle kirchengeschichtliche, exegetische und biographische Einzeluntersuchungen, die, mehrheitlich englischsprachig (18 Beiträge), ansonsten (bis auf eine Ausnahme) deutschsprachig, bei aller Themenvielfalt sowohl dem trefflich komprimierten Titel des Werkes wie dem reichhaltigen Oeuvre des seit dreißig Jahren in Münster lehrenden Kirchenhistorikers zugeordnet bleiben. Konzeption und Resultat dieses beachtlichen Unternehmens, an das sich Herausgeber und Verlag

gewagt haben, lassen über zahlreiche Druckfehler (sogar in Titeln und Autorennamen) hinwegsehen.

Die Leser des Jahrbuchs gilt es hier auf jene zwei Beiträge hinzuweisen, die dem Jubilar in seiner – im Geleitwort unberücksichtigt gebliebenen – Eigenschaft als Direktor des Instituts für Westfälische Kirchengeschichte in Münster dargebracht sind. Sowohl J. F. G. Goeters, *Taufaufschub, Endzeiterwartung und Wiedertaufe. Erwägungen zur Vorgeschichte des Täuferreichs von Münster* als auch J. Kampmann, *Die Kirchenvisitationsordnung für die Gemeinden der Märkischen Gesamtsynode aus dem Jahr 1824* ergänzen und bereichern jeweils einen Themenkomplex, auf den sich, soeben erst in jüngsten Veröffentlichungen weit ausgeleuchtet, aktuelles Interesse richtet: hier die münstersche Täufergemeinde 1533/35 (vgl. *Der Raum Westfalen*, Bd. 6/1989, S. 277–422), dort die Rezeption der preußischen Unionspolitik in der Provinz Westfalen 1815–1835 (vgl. *Beiträge zur Westf. Kirchengesch.*, NF Bd. 8/1991).

Für die geschichtliche Betrachtung lassen sich aus der Entstehung einer Bewegung, aus der Beachtung ihrer Impulse und treibenden Kräfte in der Regel aufschlußreichste Erkenntnisse gewinnen. Indem G. Goeters den Prozeßcharakter des Täuferreichs als „Manifestation einer Endzeitgemeinde“ betont, fragt er nach der Herkunft der melchioritisch-apokalyptischen Botschaft, nach ihren Boten und Gründen ihrer Breitenwirkung, wobei jede personelle Fixierung sogleich die Datierungsfrage aufwirft.

Für 1533 lassen sich, zuerst eher beiläufig, zwar Infragestellungen der Kindertaufe, Überlegungen zum Taufaufschub, schließlich die Bestreitung des Rechts der Kindertaufe belegen, nicht jedoch Forderungen oder Praxis von Wiedertaufen, vor allem kein (bislang ziemlich unbefangenen behaupteter) Einfluß von Hoffmans mystischer Eschatologie, für den jedenfalls Hendrik Rol von Grave als „Schlüsselfigur“ anzusehen sei. Ihm bot sich anstelle der Kanzelpredigt „als das geeignete Informations- und Motivationsmedium“ der Buchdruck an. Verf. lenkt die Aufmerksamkeit darum auf eine kleine, anonyme, in der Forschung seit 1852 bekannte Broschüre, die das „sprechendste Zeugnis der Ausbreitung melchioritischen Geistes in Münster“ darstelle. In ihr die Neujahrspredigt Rols zu lesen, der doch so unmittelbar nach einer Reise zu friesischen und holländischen Melchioriten trotz Predigtverbotes und Ausweisungsdekrets nachweislich am 1. 1. 1534 in St. Aegidii gepredigt hat, muß mangels positiver Indizien, wenngleich mit überzeugender Logik kombiniert, zwar eine These bleiben. Ihr hoher Wahrscheinlichkeitsgrad jedoch legt nahe, jenem achtseitigen Quartheft eine Initialkraft für den Dambruch beizumessen, der bald nach Jahresbeginn mit so verheerenden Folgen über Münster hereinbrach.

Nicht weniger aufschlußreich ist der zweitgenannte Beitrag mit westfälischem Thema, der das Bemühen um Rettung der presbyterial-synodalen Kirchenverfassung in der Grafschaft Mark (1817–1824) im Spannungsfeld zwischen märkischen Provinzialsynoden, münsterschem Konsistorium und landesherrlichen Direktiven nachweist. Die (unter irreführendem Titel) vom Präses der Märkischen Gesamtsynode 1817 erarbeitete „Disziplinarordnung“ verfolgte das Ziel, zur Überwindung des „Mangels an kirchlichem Gemeingeist“, d. h. zur Festigung der konfessionellen Gemeinschaft das Instrument externer Gemeindevisitationen, bis dato ein Charakteristikum reformierter Tradition in der Mark, verfassungsmäßig

zu installieren, um so die Tagungen der Gesamtsynode als „anordnende und richtende Behörde“ aufzuwerten. Nach mehreren Anläufen von Kreis- und Provinzialsynoden enttäuscht (1817/1818/1821), gelangte Bäumers Initiative schließlich 1824 unter stillschweigender Duldung des Konsistoriums zum Erfolg. In 2- bzw. 3jährigem Rhythmus der Gemeindebesuche angewandt, stand die Märkische Visitationsordnung für mehr als ein Jahrzehnt (bis zur Einführung der Rheinisch-Westfälischen Kirchenordnung 1835) in Geltung. Es ist J. Kampmanns Verdienst, sie uns mitsamt ihrem „Architekten“, dem einflußreichen reformierten Pfarrer W. Bäumer (1783–1848), in angemessenes Licht zu rücken.

Am Schluß der Festschrift weist die Bibliographie mit 184 Titeln die Schwerpunkte der wissenschaftlichen Arbeitsgebiete des Jubilars aus.

Ulrich Rottschäfer

*Heinrich Voort (Schriftleitung), Reformiertes Bekenntnis in der Grafschaft Bentheim 1588–1988* (Das Bentheimer Land, Band 114), Verlag Heimatverein der Grafschaft Bentheim e. V., Bad Bentheim 1988, 296 S.

Vor vier Jahren wurde in der Grafschaft Bentheim die 400. Wiederkehr der Einführung des reformierten Bekenntnisses gefeiert. Aus diesem Anlaß wurde eine Festschrift herausgegeben, für die Superintendent Heinrich Freese das Vorwort und der Vorsitzende des Heimatvereins der Grafschaft Bentheim, Dr. Heinrich Voort, das Geleitwort geschrieben haben. Auf die sieben Festschriftbeiträge über die Politik- und Kirchen- sowie Kunstgeschichte und den Einfluß der Reformation auf die Schulen in der Grafschaft Bentheim kann leider nicht im einzelnen eingegangen werden.

In dem ersten Artikel von Peter Veddeler wird die politische Geschichte der Grafschaft Bentheim von 1421 bis 1701 behandelt. Nach der Erbfolge des Hauses Götterswick stellt der Autor die Geschichte der Grafschaft im Zusammenhang mit den kriegerischen Ereignissen des 16. und 17. Jahrhunderts dar und schildert den Übertritt des Grafen Ernst Wilhelm von Bentheim zum römisch-katholischen Glauben in der Zeit der Gegenreformation. Der Übertritt hatte weitreichende Folgen. Da seine Frau, Gertrud von Zelst, mit den Kindern in die Niederlande floh, die Kinder enterbt wurden und Ernst Wilhelm eine neue Ehe einging, entstanden langandauernde Erbstreitigkeiten bis zum Haager Vergleich 1701. Der Ausblick am Schluß des Beitrages reicht über die Verpfändung der Grafschaft an Hannover 1753, die französische Herrschaft und den Beschluß des Wiener Kongresses, daß die Grafschaft bei Hannover bleibt, bis in die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg. Mehrere Abbildungen, genealogische Tafeln und Karten veranschaulichen die Ausführungen.

Die Reformation und deren Folgen, u. a. die Entstehung der Landeskirche, wurden im ersten Kapitel nur kurz erwähnt, denn damit beschäftigt sich J. F. G. Goeters in dem zweiten Beitrag (S. 61–111). Nach allgemeinen Vorbemerkungen zur Bedeutung des Zeitalters und zur dürftigen Quellenlage zeigt der Verfasser, daß durch die Reformation keine neue Kirche geschaffen, sondern die katholische Kirche reformiert wurde. Er stellt in detaillierter Form die vorreformatorische Zeit dar (soweit das quellengeschichtlich möglich ist) und konstatiert ein reges